

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 143 (2017)
Heft: 10

Artikel: Exklusiver Vorabdruck : Berset ist King!
Autor: Schäfli, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berset ist King!

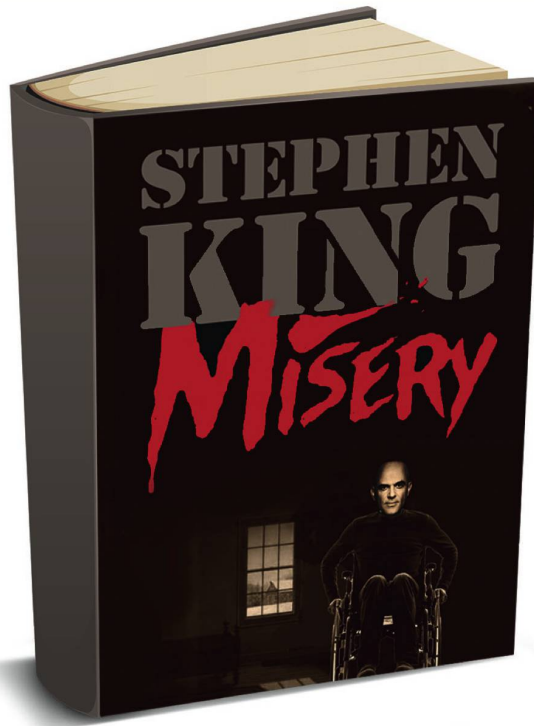
ROLAND SCHÄFLI

Just am 70. Geburtstag schrieb Horror-Meister Stephen King seinen Erfolgsroman «Misery» fort: die Geschichte eines Patienten, der angekettet an sein Bett, von einer verwirrten Krankenschwester gefoltert wird. Der «Nebi» bringt exklusiv den Vorabdruck des ersten Kapitels!

Als Alain Berset aus der Narkose erwachte, fühlte er sich so gefesselt wie von einem «Santésuisse»-Vortrag. Das Kissen roch nach Spital. Hände und Füsse waren an sein Krankenbett gekettet. Der Bundesrat rüttelte daran, doch an Tatsachen war nicht zu rütteln. «Nur ruhig», hörte er dann eine Stimme sagen, «Sie sind noch in Schockstarre der AHV-Abstimmung.» Eine Hand strich über seinen Kopf. Wenn da Haare gewesen wären, hätte man es für eine warme Geste des Mitgefühls halten können. Doch da der Kopf des Bundesrats einer Billardkugel glich, fühlte sich die Berührung kalt an. Die Hand gehörte einer Krankenschwester. Eine Beule zeichnete sich so deutlich auf Berset's Kopf ab, als stecke ein Pharma-Lobbyist unmittelbar unter seiner Schädeldecke. Auf seinen fragenden Blick deutete die Krankenschwester auf das Narkosegerät: einen Holzhammer. «Sie sagten selbst, die ärztliche Behandlung muss billiger werden.» Er verlangte nach einem Schmerzmittel. Sie gab ihm ein Aspirin, das auf seiner trockenen Zunge kleben blieb. Die Frau – mittlerweile fragte sich Berset, ob sie wirklich ausgebildete Pflegefachfrau war – pumpte die Blutdruckmanschette an seinem Oberarm auf. Tadelnd las sie die Werte: «Tss-tss-tss. Seit 1996 gibt's für die Prämien nur noch eine Richtung: nach oben.» Berset's Stimme verriet seine zunehmende Beunruhigung. Weshalb er denn angekettet sei? Sie gab nur zur Antwort, im Zug der Eindämmung der Kosten sei die freie Arztwahl abgeschafft worden. Ob sie überhaupt zugelassen sei, wollte er wissen. «Man muss als Ärztin nämlich drei Jahre in der Schweiz gearbeitet haben, um eine Zulas-

sung zu erhalten!» Sie erwiderte nur, sie sei dem Ruf des Fachkräftemangels im Pflegebereich gefolgt. Das alles wäre haarsträubend gewesen. Doch auf Alain Berset's Kopf war ausser der Beule nichts zu sehen.

Als sie sechs Stunden später zurückkehrte, badete Berset in seinem eigenen Schweiß. «Wie konnten Sie mich so lange allein lassen? Die Pille hat im Fall nicht gewirkt!» Sie konnte sehen, dass die Schmerztablette noch immer an seiner Zunge klebte. Geduldig erklärte sie ihm, zur Eindämmung der Gesundheitskosten sei die Zahl der Arztvisiten gesenkt worden. Und er sei schliesslich nur allgemein versichert. «Ich bleibe hoch moti-



viert!», schrie Berset plötzlich heiser. Sie tadelte ihn, die Ruhe im Krankenhaus zu stören. «Hätte ich nicht den Ärztetarif Tarmed korrigiert, wären die Prämien sogar noch höher als vier Prozent gestiegen», wandte er zu seiner Verteidigung ein und konnte nicht verhindern, dass ein selbstzufriedenes Lächeln seine Mundwinkel umspielte. «Dann wären es nämlich fünf Prozent gewesen!»

Sie riet ihm, sich nicht aufzuregen. «Sonst kriegen Sie wieder einen Prämien Schub, Herr Berset.» Wenn er etwas zu lesen haben

wolle, könne sie ihm einen Stephen King aus dem Wartezimmer holen: «Shawshank Redemption», die Geschichte über einen Gefängnisausbruch, habe auch in der Gefängnisbücherei von Freiburg gestanden. Berset schüttelte den Kopf. «Dann doch lieber den «Nebelspalter.»» Wieder blieb sie stundenlang weg.

Sie brachte ihm eine zerlesene Ausgabe aus dem Jahr 1996 mit, als der Nebelspalter sich erstmals über die Prämienhöhung lustig gemacht hatte. Ein Klassiker, und so zerlesen und zerknittert wie die Vorlagen zur Rentenreform. Sein hochroter Kopf signalisierte ihr deutlich, dass er ihr Verhalten nicht billigte.

«Ich hätte einen weiteren Prämien-schock erleiden können, als ich hier lag!» Sie machte ein Pflaster auf seinen Kopf. «Das ist doch Pflasterli-Politik!», jammerte er. «Genauso wenig wie Ihre Kosteneindämmungsmassnahmen», antwortete sie. «Sie sind gemeiner als die Stiftung für Konsumentenschutz», wimmerte er. Sie müsse ihn nun vom ambulanten in den stationären Bereich verlagern, klärte sie ihn auf. «Ambulant kostet nämlich zu viel.» Er warf erfolglos ein, sie erliege da wohl einem Fehlanreiz im Gesundheitswesen.

Die Räder des alten Krankenhausbettes quietschten über nackten Lino-leumboden. «Wo fahren Sie mich hin?» Er konnte nur annehmen, dass sie ihn in die Hölle der Krankenkassen-Prämien fuhr, in die Westschweiz. «Du fährst in den sicheren Tod, du Schwein!», sagte sie hart, wohl ungewollt die Aussage von Grünen-Nationalrat Jonas Fricker zitierend. Als Beitrag zur Kostendämpfung drückte sie ihm ein Kissen aufs Gesicht.

Ihre Stimme schien von weit her zu kommen: «Der Unterschied zwischen Ihren Vorlagen und denen von Hugh Hefner ist, wenn Hefner stirbt, bedanken sich Millionen von Wichsern für seine Vorlagen.» Als er dem Ende schon so nahe war wie die AHV, dachte er noch, im Gesundheitswesen ist nicht einmal der Tod gratis. Der kostet dich nämlich das Leben. Doch just in dieser Sekunde explodierten mit einem grossen Knall bei den Versicherten die Gesundheitskosten, was ihn über eine weitere Amtszeit rettete.